

Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **11 (1916)**

Heft 3: **Filisur**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unmittelbar ans Wasser stösst, bis zum einsamen Bauernhaus am Fluss- oder See-
gestade liegen unzählige Abstufungen.

An jede noch so kleine Aufgabe dieser Art sollte man mit künstlerischem
Ernst und Taktgefühl herantreten. Wir sollen uns davor hüten, in der Frage des
Seeuferschutzes das Publikum mit seinen tausendfachen Forderungen und Meinungen
als Richter anzurufen, hoffen aber ihm beweisen zu können, dass die Achtung der
Fachleute vor der Natur bei aller Geltendmachung der künstlerischen Gesicht-
punkte gross genug ist, um sie vor allem Verdacht eines mutwilligen und un-
nötigen Eingriffs in die Natur sicherzustellen. *R. Rittmeyer und R. Bühler.*

MITTEILUNGEN

Die Bilder aus Filisur, die das vorliegende Heft schmücken, sind nach den ausgezeichneten Aufnahmen von Herrn Photograph *Reinhardt*, Chur, im Auftrage des Verfassers unseres Hauptartikels, hergestellt worden. — Die Federzeichnung (Türklopfer) durften wir nach der reich illustrierten Schrift «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst» reproduzieren, welche die Bündner Vereinigung für Heimatschutz unlängst veröffentlichte. (Mit Wiedergabe von über 50 Handzeichnungen und Aquarellen von H. Jenny, Text von Pfarrer Hartmann. — Für Fr. 1.50 zu beziehen bei Herrn H. Weber, am Platz in Chur.)

Heimatschutz-Theater in Bern. Die Vorführungen des Heimatschutz-Theater-Spielvereins im Bierhübeli bedeuten mehr als ein blosses freundliches Entgegenkommen jenem Teil der Bevölkerung gegenüber, der sich während der Landesausstellung im Dörfli gern an unterhaltende Kurzweil gewöhnte. — Und das Publikum hat von Anfang an erfasst, dass es sich bei dem Unternehmen um nichts Geringeres handelt, als einen ureigenen, neuen Stil zu entwickeln, eine bis anhin unbekannte Ausdrucksform unseres Volkscharakters zu kultivieren. Sonst hätte es den mutigen Versuchen nicht das lebhafteste Interesse entgegengebracht, wie es zum Beispiel bei der Aufführung von *Hedwig Bleuler-Wasers* „Heut über's Jahr?“ der Fall war. Dies Stück ohne Handlung und ohne psychologisches Problem, in welchem obendrein ohne jegliche Motivierung für die Abstinenz Propaganda gemacht wird (völlig ausserkünstlerisches Element!), gehört kaum vor die Öffentlichkeit. Was es aber wertvoll macht, ist, dass die Verfasserin ganz neue Pfade zu suchen wagt und sich dabei auf keine Weise an jegliche Tradition hält, wobei sie, freilich schüchtern, soziale Fragen antönt. — Ein anderes waghalsiges Experiment bildete die Aufführung von *Adolf Schärs* „D'Hohwacht“. Bisher war man sich gewöhnt, im Heimatschutz-Theater zu lachen. Nun sollte ein

ernstes Stück geboten werden, ohne äussere Handlung, das nur psychologische Vorgänge und deren gegenseitiges Widerspiel zum Ausdruck bringt. Der Einakter, selbst ein Versuch, ist nicht vollkommen, da er namentlich keine zwingende Motivierung aufweist und das Schicksal zum vornherein zu schwer auf den handelnden Menschen lastet. Zudem wurde die Hauptrolle vom Darsteller zu wenig erlebt — gleichwohl! Die Aufführung griff ans Herz. Dank dem Gehalt des Stückes und der tadellosen Darstellung namentlich des Grossvaters.

Durch die Aufführung dieser Stücke hat der Heimatschutz-Theater-Spielverein neue Wege betreten. Das sei ihm hoch angerechnet! Damit ist eine aussichtsreiche Entwicklungslinie zum mindesten angedeutet.

Eine weitere Neuerung bildeten die *Vorlesungen*, die die Überleitung markierten von ernsten zu völlig anders gearteten Stücken. — Die zogen! Wer las? Nun: *Otto von Greyerz* und der temperamentvolle Aargauer *Gaeng*. Tadellos, jeder auf seine Art! —

Die ganze Spielzeit wird eingerahmt durch zwei Lustspiele von *Otto von Greyerz*. „*Knörri und Wunderli*“ bildete die humorvolle Ankündigung, der „*Chlupf*“ wird den ersten Spielwinter beschliessen. So kann sich Neues, Suchendes emporranken an fest Bewährtem.

Die Darsteller sind naturgemäss alle Dilettanten. Da gilt es, die Tüchtigen herauszuspüren. Zuweilen geht ein Spieler nicht restlos in seiner Rolle auf: ein kraftstrotzender, doch grüblerischer und unter dem Verlust seines Weibes leidender Bauer überschreitet sein innerstes, weichgestimmtes Gemüt; eine sterbende Grossmutter bewegt sich zu naiv temperamentvoll, ein Student linkisch. Daneben findet man aber Darsteller, die mitreissen: durch den trockenen Humor *Knörri*, durch raffiniert geschäftliche Behäbigkeit *Krämer Witschi* mit seiner ihres Wohlstandes geniessenden Matrone (in „*Knörri und Wunderli*“), durch vorsichtig anspielende Geschwätzigkeit der *Jude* (in „*Hohwacht*“), durch gemütliches Sich-zurückerinnern der meisterhafte *Herr Pastor* (in „*Vatter und Sunn*“), durch ergreifendes sich vor dem

Schicksal beugen der Grossvater (in „Hohwacht“). Der Verein zählt mehr als achtzig Mitglieder. Bis jetzt sind noch lange nicht alle aufgetreten, so dass uns der Genuss bevorsteht, noch manch schauspielerisches Talent zu entdecken und sich entwickeln zu sehen. —

Als Gäste waren hier: das Emmentalerjodler-Doppelquartett, das an den ruhig weihvollen Abend erinnerte, den seinerzeit *Josef Reinhart* mit seinen Solothurnern im Dörfli veranstaltet hatte, und ferner die Aargauer, die *Hans Fleiners* „Wahltag“ mit überzeugendem Geschick zum besten gaben.

Ein Wort noch über Räumlichkeit und Ausstattung. Dass mundartliche Stücke mit ihrem schlichten Charakter in einen intimen und nicht in einen prunkhaft-grossen Raum gehören, bewies die Aufführung des Einakterzyklus von *Jakob Bühler* im Stadttheater. — Die Bühnenausstattung ist in der Regel stilvoll, höchst geschmackvoll, namentlich wenn eine sorgfältige Künstlerhand wie die *Rudolf Müngers*, alles ordnet, wie zum Beispiel in der „Hohwacht“. — (Am wenigsten originell war sie wohl in „Heut über's Jahr?“).

Der Segen, der sich von der neu gegründeten Institution ins Land hinaus verbreitet, ist jetzt schon spürbar: die Vereine geben allgemach ihre rührseligen Schauerspielchen auf und fangen an, Heimatschutzstücke aufzuführen. Und welche Aufnahmen finden diese!

Allein die Wirkungen, die das Berner Unternehmen erzielt, dürfen nicht auf ein enges Gebiet beschränkt bleiben. Unter der energischen Leitung von *Otto von Greyerz* hat Bern nur den Anfang gemacht. Andere Orte sollen durch die hier über Erwarten errungenen Erfolge angestachelt werden, nachzufolgen. Ich denke zum Beispiel an Zürich, Basel, Aarau. Gerade die Aarauer haben ja schon eine mustergültige Truppe beisammen, wie sie uns an ihrem flotten Gastspiel in Bern bewiesen. — So ist das Unternehmen gedacht: ein Gastspielaustausch soll dann stattfinden. Und damit ein erspriessliches Zusammenarbeiten möglich ist, soll eine einheitliche künstlerische Leitung an der Spitze des Ganzen stehen, das von der „Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz“ unterstützt wird und die darüber Zentralaufsicht übt. Es handelt sich also um die Gründung eines *schweizerischen Verbandes*, der nichts Geringeres erstrebt, als das Theater in der Schweiz schweizerisch zu gestalten. Ein kräftiger Keim drängt unabsehbaren Entwicklungsmöglichkeiten entgegen. Und wie aus einem Wunderbrunnen wird allmählich ein Sang dramatischer Poesie aus dem tiefbewegten Volksgemüt hervorquillen. *Georg Küffer*.

Schutz den Nussbäumen! Seit Wochen wird im ganzen Land herum eine wahre Jagd

auf Nussbäume gemacht. Das Holz ist in der Schweiz selbst ein gesuchter Artikel geworden; dann dient es, in rohem und teilweise verarbeitetem Zustande, als erwünschtes Kompensationsgut im Verkehr mit dem Auslande. Die aussergewöhnlich hohen Preise, die damit erzielt werden, haben einem wahren Vernichtungszuge gegen alte und junge Nussbäume gerufen und selbst weitbekanntem herrlichen Stämmen das Todesurteil gesprochen. Der Zentralvorstand der Heimatschutzvereinigung hat in einer Eingabe an den Bundesrat auf das massenhafte Schlagen der Nussbäume und die dadurch bewirkte Beeinträchtigung der landschaftlichen Schönheit hingewiesen und nach geeigneten Schutzmassregeln seitens des Bundes gerufen.

Aus wichtigen ökonomischen Gründen soll eine absolute Durchführung des bestehenden Ausführverbotes nicht als tunlich erscheinen; die eidg. Forstpolizei hat gegen das Abholzen von Nussbäumen kaum Verwahrung einzulegen, da es sich um Baumbestand auf landwirtschaftlich benutztem Boden handelt. So ist es mit gesetzlichen Handhaben zum Schutze des Nussbaumbestandes nicht gut bestellt.

Wie die Sache heute liegt, scheint es vor allem geboten, das Nachpflanzen lebhaft anzuregen und durch Aufklärung dahin zu wirken, dass dem Nussbaum auch als Waldbaum höhere Beachtung geschenkt wird. Bei Neuwaldanlagen mit Bundesunterstützung, hat verschiedenorts, in hierzu geeigneten Lagen, eine Einmischung des Nussbaumes auch stattgefunden. Einzelne Kantone versuchen eine für unsere Standortsverhältnisse besonders geeignete Spezies von Nussbäumen zu finden, welche als Pflänzlinge erzogen, alsdann zu reduzierten Preisen an Landwirte abgegeben werden sollen.

Die Heimatschutzsektion «Engeres Oberland» hat einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, dem wir folgende Worte entnehmen:

«Dieses übertriebene Abholzen von Nussbäumen ist um so mehr zu bedauern, als damit auch unserm Schnitzlergewerbe, das schwer darniederliegt, das Rohmaterial für späterhin entzogen wird. Nussbäume wirken erst recht schön, wenn sie gross sind; bedenken wir aber, wie lange es braucht, bis solche Prachtstücke, wie wir sie bei uns sehen, wieder nachgewachsen wären. Wie viel ginge beispielsweise vom Reiz unseres berühmten Höhenweges verloren, wenn seine Nussbäume verschwänden! Es sollten daher nicht nur Staat und Gemeinden, sondern auch diejenigen Leute mit gutem Beispiele vorangehen, die nicht von der Not der Zeit getrieben sind, einen Erlös in übertriebenen Holzschlägen zu suchen. Wir sind moralisch verpflichtet, unsern Nachkommen einen Baumbestand zu hinterlassen, der nicht geringer ist, als wie wir ihn angetreten haben!